



Im unbestimmbaren Niemandsland: Edmond Oliveira in seinem Atelier in Bettendorf

Foto: Christian Mosar

KÜNSTLER IN LUXEMBURG

Das "Nah- und Fernsein des Fremden"

Edmond Oliveiras "Portugal - eine Bildreise" illustriert das Niemandsland zwischen den kulturellen Zugehörigkeiten.

Edmond Oliveira: "Portugal - eine Bildreise", Centre de Documentation sur les Migrations Humaines (Gare-Usines, Tel: 51 69 85 1). Bis zum 26. November, Do. - So. 15 bis 19 Uhr.

13 Bilder zeigt die Ausstellung "Portugal - eine Bildreise" von Edmond Oliveira. Der Künstler hat Fragmente von Aufnahmen, wie wir sie aus jenen aufgemotzten und den Geschmack der Touristen bedienenden Werbebroschüren kennen, verarbeitet und umgedeutet. Die fotografischen Vorlagen verkehrt Edmond Oliveira zunächst einmal in ihr Gegenteil. Richten sich die Originale mit ihrer farbenstimmigen und einladenden Zuvorkommenheit an jene, die sich als Bildungsreisende angesprochen fühlen mögen, so reduziert Edmond Oliveira Ausschnitte der gleichen Aufnahmen auf ihr wesentliches Erscheinungsbild. Von der Breitenansicht von "Coimbra", mit der Universität auf dem Altstadt Hügel in dezent violetter Dämmerlicht, bleibt bei Oliveira nur mehr das zurückgewonnene Zitat: Eine unmittelbare Nahsicht auf das Gebäude, die Perspektive stark verkürzt. Das Ganze in den Farben der portugiesischen Nationalflagge: ein cremiges Goldgelb der hohen Mauern, ein sich verdunkelndes Rot des Abendhimmels,

das giftige Absinthgrün der zurückweichenden Häuserzeilen, das an die öffentlichen Gasbeleuchtungen gewesener Zeiten erinnert. Ein schwarzer Teertropfen fließt dem Hintergrund zu, auf ihm sind Textfragmente aus dem Reiseführer eingeschrieben.

Kein Sommermärchen

"Coimbra" ist dabei das einzige Gemälde Oliveiras, in dem der zitierte und handgeschriebene Text sich fast nahtlos in dem Stadtbild auflösen scheint. Wie Kopfsteinpflaster wirken die einzelnen Buchstaben zwischen einer flankierenden, anonymen Menschenmenge und abfallenden Häusergiebeln. Damit wird der Bedrohlichkeit der Werbetexte, deren Ziel ja die Inszenierung eines stereotypen Portugalbildes ist, etwas von ihrer Spitze genommen. In "Foral de Santa Maria" dagegen ist der Gebrauchstext für Reisende ganz in den Vordergrund gerückt. Die blauschwarzen Buchstabenreihen versperren den Blick auf die auslaufende Landschaft, so als ob man sich in einer Ruine befände und zwi-

schen dem ausgebrannten Mauerwerk die Umrisse der Außenwelt verhalten wahrnähme. Das Gleiche gilt für die Titel "Electricos", "Alentejo" u.a.. Dort verselbständigen sich die Schriftzusätze zu grafittibesprayten Mauervorsprüngen, zu verlassenen und hohlen Hochhauszähnen, die wie Ruinen in das Motiv hineintragen. Der Inszenierung eines gewissen Portugal-Bildes, wie es in der Tourismusbranche für jeden Geschmack - ob Bildungsbürger- oder Banausentum - geboten wird, setzt Edmond Oliveira aber keineswegs seine eigene, geschönte Vorstellung eines originären Lusitaniens entgegen. Portugal ist auch hier alles andere als ein portorotes und olivgrünes Sommermärchen. In der Gegenüberstellung von Sprache und Bild, Form und Sinngebung, aufgehellten und düsteren Farben teilt sich etwas von der Hin- und Hergerissenheit der Heimatlosen mit, zu denen Oliveira gehört.1968 in Luxemburg als jüngstes Kind portugiesischer Eltern geboren, die Anfang der sechziger Jahre ihr Heimatdorf Paül im Zentrum Portugals verließen, gehört Oliveira zu jenen "frei flottierenden" Menschen, die nirgendwo ganz heimisch sind. Bezeichnenderweise hieß seine erste thematische Ausstellung Mitte der neunziger Jahre "Pour le monde des valeurs perdues" nach Texten der französischen Rockgruppe Ange. Diese Öl- und Pastellbilder wa-

ren weniger eine illustrative Zurschaustellung von verlorenen Werten (und Überzeugungen) denn eine melancholische Spurensuche in den Steinbrüchen der Poesie. Die Ausstellung "Observateurs observés", vordergründig eine Auseinandersetzung mit voyeuristischen Tendenzen in der heutigen Welt, bewegte sich auch zwischen dem Gewährwerden des Anderen und der Beobachtung der eigenen Person durch Fremde - eine, wenn man so will, typische Exilantenproblematik. Und die 198 Porträts, die Edmond Oliveira zwei Jahre später in Diekirch zeigte, waren eine verspielte Auseinandersetzung mit der Ausgrenzung und der sie begleitenden Angst. So lebt Edmond Oliveira in diesem unbestimmbaren Niemandsland, dessen Grenzen durch das "Nah- und Fernsein des Fremden" definiert werden, wie die deutsch-jüdische Philosophin Margarete Susman schrieb. In diesem unsicheren Niemandsland gibt es nichts Vorgefertigtes außer der Fremdheit hier und dort, wo man Nähe vermuten dürfte, und dem Nahsein dort und hier, wo nichts als die Fremde bleibt. Von diesen Grenzgängen zwischen den Kulturen, den vorsichtigen Bemühungen, sich zwischen Wort-, Bild- und Sinnruinen zu recht zu finden, erzählt "Portugal - eine Bildreise" eindringlicher als alle gutgemeinten Anleitungen zu einer multikulturellen Gesellschaft.

Jhos Levy

Budget culturel en baisse

(roga) - Il s'agit désormais d'un exercice rituel que d'analyser le budget du ministère de la culture pour l'année à venir. A première vue, l'envolée continue: 92 mio d'EUR en 1999, 99,5 en 2000, 114,5 en 2001. Mais attention: ce n'est pas uniquement le fait que le budget soit exprimé en euros qui rend plus difficile sa lecture, mais aussi l'astuce que les chiffres pour la culture sont rassemblés avec ceux de l'enseignement supérieur et de la recherche. En plus, si l'on veut rendre compte de l'évolution annuelle des dépenses pour les activités culturelles, il faut retrancher le budget des dépenses extraordinaires et se pencher sur les dépenses ordinaires. Ces dernières comportent une partie générale - subventions, conventions, ... - et une partie dépensée au profit desdits instituts culturels. Ouf, et l'on en arrive à la conclusion surprenante: le budget ordinaire, après avoir connu des progressions spectaculaires (+27,5% en 1999, +13,7% en 2000) affiche pour 2001 une baisse, certes légère, de -0,25%! Face à la progression globale du budget de +8,77%, il s'agit donc d'une curieuse inversion de tendance.

En analysant un peu le détail de la ventilation sur la progression des dernières années, il est facile de déceler les raisons pour ce ralentissement spectaculaire. La plus grosse partie de la progression budgétaire des dernières années était gobée par les frais de fonctionnement engendrés par les nouveaux projets étatiques: l'orchestre philharmonique 300 mio, 57 pour un musée qui ne fonctionne pas encore, 97 mio pour le 100,7, 95 pour des célébrations du millénaire, etc. Depuis des années, l'opposition au parlement a d'ailleurs fustigé le fait que la progression budgétaire mise en vitrine par la ministre revenait quasi entièrement aux projets de prestige tandis que les initiatives culturelles sur le terrain continuent de travailler avec un minimum de fonds. Peut-être le moment est-il venu pour que les petits "instituts" culturels émanant du mouvement associatif socioculturel se mettent ensemble pour revendiquer leur part d'un gâteau qui semble de plus en plus la proie de l'étatique "tout culturel".

Robert Garcia